

Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Kollegen

Auch ich darf Sie recht herzlich zu unserer Tagung:

„Heute den Wald von Morgen gestalten“ begrüßen und freue mich, daß unsere Veranstaltung ein so großes Interesse gefunden hat.

Den Wald gestalten, das tun Menschen schon seit tausenden von Jahren und zwar überall auf der Welt. Das gilt sowohl für Menschen in abgelegenen Gebieten am Amazonas oder Zentralafrika genauso, wie für uns hier in den heutigen Industrie- bzw. Dienstleistungsgesellschaften in Asien und Europa.

In Deutschland galten Wälder bis ins Mittelalter als unerschöpfliche Ressource.

Der Wald war „Holzwald“;

er lieferte den wertvollen Bau- und Werkstoff Holz,

der Wald war „Energiewald“;

er lieferte die nötige Energie für Metallhütten und Salinen,

der Wald war „Nährwald“;

er versorgte die Nutztiere der Menschen mit Nahrung und darüber hinaus lieferte er die Einstreu für die Ställe und den Dünger für die Felder,

der Wald bot Zuflucht und Schutz in kriegerischen Zeiten und er war für die Menschen zugleich ein spiritueller Ort.

Diese zahlreichen Anforderungen überforderten die Leistungsfähigkeit der Wälder und der Waldböden mit der stetig ansteigenden Bevölkerung und hinterließen in einigen Regionen eine ausgeplünderte Landschaft, z.B. in NW-Deutschland, in Form von Ödländern und Heiden. Auch gibt es alte Berichte in denen von einem - lokalen oder regionalen - Mangel an Holz z.B. für Metallhütten berichtet wird und es z.T. zu Produktionseinschränkungen dieser Betriebe gekommen sein soll. Und auch die von den Grundherren festgelegten Regeln und Gesetze z.B. wer eine Eiche nutzt, muß junge Eichen pflanzen oder

die Schlagordnung in Salinen- und Bergwerkswäldern, waren nur erste Schritte zu einer nachhaltigen Bereitstellung von dringend benötigtem Holz.

Im 18. bzw. 19. Jahrhundert gab es eine Zeiten- und Energiewende. James Watt konstruierte 1749 die Dampfmaschine. Man begann jetzt systematisch und in großen Mengen Torf und Kohle aus fossilen Lagerstätten zu gewinnen. Holz wurde sehr schnell durch Kohle als wichtigem Brennstoff ersetzt. Seit dem 20. Jahrhundert wurden auch Erdöl und Erdgas für die Energieerzeugung in steigendem Umfang eingesetzt und verdrängten Brennholz als Energieträger hier in Deutschland. Für den Wald bedeutete das eine Phase der Erholung und Regeneration.

Die neuen Industrien und die wachsenden Städte benötigten steigende Mengen an „Nutzholz“ in Form von Balken, Brettern und Grubenholz. Mit dieser Änderung der Holznachfrage änderten sich auch die Wertschätzungen. 1 m³ Sägeholz kostete damals 2 - 5 mal so viel, wie die gleiche Menge Feuerholz. Folge war, daß die Holzproduktion bzw. die Forstwirtschaft eine attraktive Landnutzungsform wurde. Und am Beginn des 18. Jahrhunderts, zum ersten Mal in der Geschichte, wurde die Forstwirtschaft ein eigenständiger Wirtschaftszweig, der eigene Ziele für die Gestaltung der Wälder festlegen konnte. Das führte im 19. Jahrhundert dazu, daß große devastierte Flächen (Heiden, Ödländer) systematisch aufgeforstet wurden. Hierzu nutzte man nach anfänglichen Fehlschlägen mit Laubholz vorrangig Nadelhölzer (Fichte, Kiefer). Sie waren leicht erfolgreich auf den Heideflächen zu kultivieren, sie sind spätfrosttoleranter und Saatgut war leicht zu beschaffen. In dieser Zeit erfolgten auch erste Anpflanzungen mit Baumarten aus anderen biogeografischen Regionen, oftmals in Gärten, Parks und Arboreten.

Mit wachsender Nachfrage für das Holz von Kiefer und Fichte und steigenden Preisen für beide Hölzer, weiteten die Waldeigentümer die Produktionsfläche

für diese Baumarten aus. Im System der Marktwirtschaft und des Wirtschaftsliberalismus waren diese Entscheidungen nur Folgerichtig denn: die Fichte produziert in gleicher Zeit ein ca. doppeltes Holzvolumen als die Buche und die Ausbeute an hochwertigem Nutzholz ist sogar 3 x so groß. Und bis in die 70ziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden Anpflanzungen mit Fichten von der Gesellschaft mit Steuermittel unterstützt bzw. finanziert.

Beschreibungen über die Wuchleistung aus anderen biogeografischen Regionen eingeführter Baumarten, die Ästhetik der von ihnen gebildeten Wälder, der steigende Bedarf technisch wertvoller Hölzer und die Sorge, dass nordamerikanische Wälder in wenigen Jahren ausgeplündert sein könnten (BOOTH, J., 1880; frühe Zielsetzung der Generhaltung!) führten zu Beginn des industriellen Zeitalters zu der Überlegung, geeignete Baumarten, insbesondere aus Nordamerika, gezielt für die Entwicklung optisch ansprechender und wirtschaftlich hochproduktiver Wälder anzubauen.

John Booth, 1880 in seinem Bericht „Die Waldfrage in Nordamerika“:

Viele dieser Laub- und Nadelhölzer liefern mehr oder minder technisch werthvolles Material, nutzbringender zu verwenden im Handwerk, in der Industrie und im Schiffbau, als ein großer Theil unserer einheimischen Hölzer es gestattet. Sodann aber muß den Weiterblickenden – und wessen Beruf ist wohl so auf die vorsorgende Zukunft gerichtet als der des Forstmannes – Amerika ganz besonders interessieren, da ein großer Theil der jetzt in Europa verarbeiteten besseren Hölzer aus jenen Arten bestehen und alljährlich dorthier bezogen werden.

Systematische Anbauversuche mit Baumarten aus biogeografisch anderen Regionen wurden unter Leitung der Hauptstation für forstliches Versuchswesen bzw. des Vereins deutscher forstlicher Versuchsanstalten ab 1880

durchgeführt. Für diese Anbauten wurden bevorzugt Baumarten aus Regionen mit einem ähnlichen Klima wie in Mitteleuropa ausgewählt (PAUL, 1881). Eines der Hauptziele der Anbauten war, das **waldbauliche** Verhalten der bereits eingeführten Waldbäume auf zahlreichen Versuchsflächen mit unterschiedlichen Standorteigenschaften zu untersuchen.

Anhand der gewonnenen Erfahrungen auf den Versuchsflächen mit ausländischen Baumarten (40) teilt SCHWAPPACH (1911) die angebauten Arten in 4 Gruppen:

- Arten, die unter Berücksichtigung ihrer Ansprüche an den Standort in größerem Maßstab forstlich anbauwürdig sind (9 Arten): *Carya alba* und *porcina*, *Chamaecyparis lawsoniana*, *Juglans nigra*, *Magnolia hypoleuca*, *Picea sitchensis*, *Pseudotsuga Douglasii*, *Quercus rubra*, *Thuja gigantea*.
- Arten, die nur unter beschränkten Voraussetzungen oder als Mischhölzer forstlich bedeutungsvoll sind (13 Arten)
- Holzarten, die zwar forstlich keine Vorzüge gegen einheimische oder empfehlenswerte ausländische Holzarten besitzen, aber wegen ihrer Schönheit für Parkanlagen und für Waldverschönerung geeignet sind (18 Arten)
- Weder forstlich noch ästhetisch an Bedeutung (8 Arten).

Die Herkunftsversuche mit Baumarten aus anderen biogeografischen Regionen werden auch heute noch weitergeführt und ausgewertet. In einer Verwaltungsvorschrift für das Land NRW mit dem Kurztitel „Saat '84“ wurde festgelegt, dass neben der Erhaltung und Vermehrung angepasster heimischer Waldbaumpopulationen auch die Erhaltung und Vermehrung bewährter

Herkünfte eingebürgerter Baumarten sowie die Erprobung fremdländischer Baumarten aus klimatisch vergleichbaren Regionen der Erde betrieben werden soll. Als langfristig bewährte Baumarten wurden hier die folgenden benannt: Douglasie, Küstentanne, pazifische Edeltanne, japanische Lärche, Schwarzkiefer, Roteiche und Balsampappel. Alle anderen Baumarten müssen vor ihrem planmäßigen Anbau im Wald ein vierstufiges Anbauverfahren (1. dendrologischer Anbau, 2. Provenienzversuche, 3. waldbauliche Erprobung, 4. praktischer Anbau) durchlaufen (BECKER, 1989).

Alle diese Arbeiten haben den Kenntnisstand zu Standortansprüchen, Vitalität und Wuchsleistungen für einige Baumarten, insbesondere Douglasie, Lärchen, Roteiche deutlich erweitert und für die Praxis nutzbar gemacht. Jedoch sind die Kenntnisse zu anderen in ihrer Heimat leistungsstarken Baumarten (z.B. Küstenmammutbaum, Gebirgsmammutbaum, Hemlock, Sichelanne, Küstentanne, Platane, Baumhasel) noch unzureichend. Mit dem jetzt vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) über die Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe (FNR) geförderten Projekt wollen wir ein wenig dazu beitragen, das Wissen der in dem Projekt angebauten Baumarten zu erweitern. Hierdurch können in Zukunft Ressourcenverluste als Folge stark geschädigter heimischer Baumarten (u.a. Esche, Bergulme) und veränderter Standortbedingungen (u.a. zunehmender Trockenstress) ausgeglichen werden. Denn nur wenn ausreichende Mengen benötigter Hölzer aus nachhaltiger Waldwirtschaft den Holzbe- und -verarbeitenden Betrieben kontinuierlich bereitgestellt werden, können die Bemühungen Holz als klimafreundlichen Roh- und Werkstoff verstärkt zu nutzen (u.a. die Strategie Bioökonomie der Bundesregierung) unterstützt und operational umgesetzt werden.

Jedoch muß auch darauf hingewiesen werden, daß einflußreiche Gruppen in der Gesellschaft heute den ursprünglichen, den heimischen Wald fordern. Er soll der ökologische Ausgleichsraum in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft sein, er soll möglichst nur aus heimischen Baumarten aufgebaut sein, er soll als Erholungs- und Regenerationsraum für gestresste Menschen dienen und möglichst als Wildnis ohne Spuren einer Holznutzung erfahrbar sein und bleiben. Was bei diesem Blick auf den Wald jedoch i.d.R. ausgespart bleibt, ist die Frage wie der jährliche Holzbedarf unserer Volkswirtschaft gedeckt werden kann. Dieser Aspekt ist dringend zu diskutieren, da Deutschland seinen Holzbedarf schon seit Jahren nicht mehr durch die Produktion in heimischen Wäldern decken kann. Und dabei übersteigt der aktuelle Bedarf an Nadelholz für die verschiedenen Zwecke die Nutzung von Laubholz deutlich.

Wir bzw. die Gesellschaft steckt hier jetzt in einem Dilemma. Sowohl die nachhaltige Bereitstellung des nachwachsenden Rohstoffes Holz ist dringend erforderlich und ein politisches Ziel als auch die Bereitstellung der zahlreichen Ökosystemdienstleistungen unser Wälder haben hohe Priorität und sind für ein gutes Leben der Menschen heute wichtiger denn je und werden ebenfalls politisch gefordert. Ich wünsche mir und hoffe das unsere heutige Tagung mit dazu beiträgt, Verständnis für die verschiedenen Positionen zu schaffen und möglicherweise Wege aufzeigen kann, wie wir heute den Wald – auch indem wir Baumarten aus anderen biogeografischen Regionen in unsere heimischen Wälder integrieren, die z.T. bereits im Forstvermehrungsgutgesetz aufgeführt sind (FoVG) – zukunftsfähig und leistungsfähig gestalten.

Zum Schluß möchte ich mich bei allen Damen und Herren bedanken, die dazu beigetragen haben diese praktische Studie und auch diese Tagung zu ermöglichen. Mein besonderer Dank gilt Herr Cajus Caesar, denn durch seine

Initiative und Unterstützung ist es uns möglich das Projekt „Erhalt bzw. Steigerung der nachhaltigen Holzproduktion unter Nutzung ausgewählter Baumarten aus anderen biogeografischen Regionen“ hier auf Flächen des Landesverbandes Lippe und im Sauerland auf Flächen des Lehr- und Versuchsforstamtes Arnsberger Wald realisieren zu können und dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das die erforderlichen Mittel für das Vorhaben über die Fachagentur Nachwachsender Rohstoffe bereitstellt.

Meine Damen und Herren,

im weiteren Verlauf werde ich Sie durch die Tagung „führen“ und ich denke wir sollten den heutigen Tag auch für eine intensive Diskussion nutzen um zukunftsfähige Wege für die Entwicklung unserer Wälder aufzeigen zu können.